

Jugend und Alkohol

Autor(en): **Wüthrich, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft**

Band (Jahr): **73 (1976)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-839171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jugend und Alkohol

Dr. rer. pol. *Peter Wüthrich*, Forschungsabteilung des SAS, Lausanne

I. Alkoholkonsum Jugendlicher

Im Verlaufe ungefähr eines Jahres sind wir mit einer Reihe von Schreckensmeldungen über die Zunahme des Alkoholismus bei Jugendlichen konfrontiert worden. Ich denke hier besonders an einen Artikel in der deutschen Zeitschrift „*Spiegel*“ vom 9. Dezember 1974, welcher über eine fast endlose Zahl von beobachteten Trinkexzessen von Schülern im Alter von 12, 13, 14 Jahren berichtete. Wenn man gleichzeitig die relative Verflachung auf der Drogenszene mit berücksichtigt, wird man fast unwillkürlich an den Ausspruch erinnert, dass die Summe aller Laster stets gleichbleibe. Und dass unsere Jugend lasterhaft sei, darüber sind sich ja nur zu viele einig. Vor diesem Hintergrund drängt sich eine nüchterne Darstellung der vorhandenen Unterlagen auf, die ich dann als Ausgangspunkt meiner weiteren Problembetrachtung benutzen werde.

1. Wir gehen vorerst auf das *Trinkverhalten* ein und nehmen einen Vergleich zwischen verschiedenen Altersgruppen vor. Damit gewinnen wir Aufschluss darüber, wieweit sich jugendlicher Alkoholkonsum von demjenigen der Erwachsenen abhebt. Eine von uns in diesem Frühjahr durchgeführte für die deutsche und französische Schweiz repräsentative Umfrage ergab die folgenden Ergebnisse:

Tabelle 1 Trinkverhalten der erwachsenen Schweizerbevölkerung nach Alter und Geschlecht (Prozentzahlen)

Alter	<i>Trinktypen</i>									Insgesamt
	I stärkste Konsumkategorie			II mittlere und leichte Konsumenten			III Abstinenten			
	m	w	Total	m	w	Total	m	w	Total	
15–19	22	4	15	50	61	54	28	35	31	100
20–24	39	23	30	55	66	61	6	11	9	100
25 und älter	43	14	27	52	72	63	5	14	10	100
Gesamt	41	14	27	52	71	62	7	15	11	100
N	169	68	237	212	340	552	30	69	99	902

Es ist ersichtlich, dass die Altersgruppe 15–19jährige mit Abstand den kleinsten Anteil an starken Konsumenten und den grössten Anteil an Abstinenten aufweist. Dies ändert sich jedoch fast schlagartig beim Übergang zu den 20–24jährigen. Spricht man also vom Jugendalkoholismus, muss man sich bewusst sein, dass trotz allem nach wie vor die Erwachsenen die bedeutend stärkeren Konsumenten sind.

2. Eine weitere Frage ist die nach dem *Alter des ersten Konsums*. Studien aus Deutschland haben gezeigt, dass von den 13jährigen 24% *regelmässig* Bier und Wein trinken, von den 14jährigen 42% und von den 16jährigen 53%. Zu Spirituosen wie Whisky, Kognak oder klaren Schnäpsen greifen „fast täglich“:

8% der 12–14jährigen
20% der 15–17jährigen
31% der 18–20jährigen

(Aus: *Spiegel*, 1974)

Diese Zahlen zeigen eindrücklich, bei welchen Altersgrenzen der Beginn des Konsums am wahrscheinlichsten ist. Wie ist aber die Situation in der Schweiz?

Nach den in den Jahren 1972 und 1973 von *Battegay* und *Mühlemann* durchgeführten Erhebungen bei Rekruten zeigte sich, dass

vor dem 12. Altersjahr	4%
bis zum 13. Altersjahr	9%
bis zum 15. Altersjahr	30%

derjenigen, die bis zur Rekrutenschule Konsumenten waren (90%), mit *regelmässigem* Konsum begannen. Nun liegt allerdings die frühe Jugendzeit dieser Rekruten schon einige Jahre zurück. Eine neue, noch nicht veröffentlichte Studie des *Schularztes* Basel, für die im Herbst 1974 die Erhebungen gemacht wurden, zeigt, dass von den 14jährigen Basler Schülern etwa die Hälfte noch nicht Alkohol konsumiert, ungefähr 45% gelegentlich, 5% ein- bis zweimal pro Woche und 1% täglich. Wie alarmierend diese Schweizer Zahlen sind, muss vorläufig dem Empfinden des Lesers überlassen bleiben, jedenfalls scheint die Situation in der Schweiz (noch) weniger zugespitzt als in unserem nördlichen Nachbarland.

3. Eine weitere Kategorie von zahlenmässigen Unterlagen hat weniger die Tatsache, ob konsumiert werde oder nicht, zum Ausgangspunkt als die *Häufigkeit der Berausung*. *Sieber* zeigt auf, dass im Kanton Zürich der Anteil der 19jährigen, die sich gelegentlich oder öfter berauschen, zwischen 1971 und 1974 fast um die Hälfte, nämlich von 38 auf 54%, zugenommen hat. *Sieber* meint dazu:

„Der Alkoholkonsum (befragt nach der Anzahl Rauschzustände) scheint am stärksten zugenommen zu haben (im Vergleich zu andern Suchtmitteln, pw.). Dies gilt für städtische wie für ländliche Regionen. Sowohl der Anteil der Personen, welche durchgemachte Rauschzustände angeben, wie auch die pro Person schon registrierten Alkoholräusche sind massiv angestiegen.“

Wir möchten diese Exzesse wieder ins Verhältnis zu jener der erwachsenen Bevölkerung setzen. Unsere Untersuchungen zeigten, dass die 15–24jährigen tatsächlich eher zu Exzessen neigten als die über 25jährigen.

Wenn wir gesamthaft aus diesen Ergebnissen auf eine Konsumzunahme schliessen müssen, dürfen wir nicht vergessen, dass diese einhergeht mit einer allgemeinen Steigerung des Verbrauchs an Alkoholika in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten, also nichts Jugendspezifisches darstellt (*Muster*, 1974).

II. Gesellschaft und Alkohol

Wie wir in der Tabelle 1 gesehen haben, konsumiert der überwiegende Teil der Bevölkerung heute und wohl seit Generationen gelegentlich oder öfter alkoholhaltige Getränke. Für viele von uns ist Alkoholkonsum ein integrierender Teil des Lebensstils. Die Verhaltensmuster sind direkt oder indirekt, jedenfalls in vielfältiger Weise von den Eltern und

den gleichaltrigen Kollegen während der Jugendzeit erlernt und werden später wieder weitergegeben. Wenn man sich mit dem Alkoholproblem befasst, darf man nicht vergessen, dass Trinken normalerweise eines von vielen Verhalten ist und nicht den Mittelpunkt des Lebens schlechthin darstellt. Es wird wohl den wenigsten entgehen, dass Trinken gewisse Gefahren in sich birgt, jedoch glauben offensichtlich die meisten Menschen, dass die positiven Aspekte überwiegen. Eine emotionslose und neutrale Sicht des Alkoholkonsums in unserer Gesellschaft verbaut uns keineswegs den Blick auf jene Minderheit der Bevölkerung, für die der Alkohol ein persönliches und soziales Problem darstellt. Unsere Trinksitten sind ein zweiseitiges Schwert: Durch sie wird der Konsum innerhalb von festgelegten Grenzen toleriert oder sogar gefördert. Wenn sich aber jemand aus persönlichen oder sozialen Gründen nicht mehr an diese Normen hält, „zuviel“ trinkt und damit Alkoholiker wird, stellen sich seine Mitmenschen besonders negativ auf ihn ein. Der Alkoholiker zeigt sein Verhalten mit Intensität, das vom Grossteil der Bevölkerung ebenfalls ausgeübt wird. Darin liegt die Ambivalenz, die sich auch auf die Alkoholismusforschung im Verlaufe der Zeit ausgewirkt hat, indem sie den nichtpathologischen Konsum vernachlässigte. Die Trinksitten der gesamten Bevölkerung stellen aber den Ausgangspunkt dar, von dem aus Alkoholismus entsteht, weil er ein Abweichen von eben diesen Trinksitten darstellt. Die fast ausschliessliche Orientierung auf Alkoholprobleme führte dazu, dass man stets die Notwendigkeit empfunden hat, „etwas“ zu tun. Nicht immer war dieses „etwas“ von einem Verständnis für die Gründe begleitet, weshalb Alkoholkonsum trotz den möglichen negativen Konsequenzen die Jahrhunderte überdauerte. Es wurde bloss auf die Wirkung des Alkohols aufmerksam gemacht, statt auch auf die Ursachen seines Gebrauchs. Selbstverständlich ist die Kenntnis der körperlichen Folgen von Alkoholmissbrauch nur von Nutzen, doch konnte bisher nicht gezeigt werden, dass irgendwelche körperlichen Voraussetzungen am Ausgangspunkt des Gebrauchs oder Missbrauchs standen. Ebenso wenig gelang es bisher, Alkoholmissbrauch von einer bestimmten Persönlichkeitsstruktur her zu erklären. Das heisst allerdings nicht, dass nicht gewisse körperliche oder seelische Abläufe die Entstehung des Alkoholismus begünstigen.

Soziologisch betrachtet, spielt sich also das Trinken in einem gewissen *normativen Rahmen* ab, d.h. es gibt gewisse Spielregeln, an die sich der einzelne halten muss, wenn ihn nicht der Bannstrahl der sozialen Verachtung treffen soll. Diese Spielregeln können selbstverständlich von Gruppe zu Gruppe oder von Gegend zu Gegend verschieden sein. Wir wissen, dass Alkoholiker nicht zu unseren geachtetsten Mitmenschen gehören, aber auch wer nach unseren kulturellen Sitten „zu wenig“ trinkt, der Abstinente also, trifft nur zu oft auf Unverständnis und wird belächelt. Wichtig ist die Erkenntnis, dass diese Einstellungen und Regeln nicht etwas Naturgegebenes, sondern wandelbar sind und sich tatsächlich im Verlaufe der Zeit verändern und auch von Gesellschaft zu Gesellschaft oder zwischen verschiedenen Gruppen ein und derselben Gesellschaft verschieden sind.

Soweit sich dies überhaupt verallgemeinern lässt, können die hauptsächlichsten Merkmale der Einstellung und des Verhaltens in der Schweiz wie folgt zusammengefasst werden:

1. Alkoholkonsum ist bei uns ein allgemeines *Verhalten der Erwachsenen*, indem ca. 90% zu den Konsumenten zählen. Vollzieht sich Trinken innerhalb gewisser Grenzen, den Trinksitten, wird es allgemein gebilligt; werden solche Schranken durchbrochen, kommt es zur Ablehnung des Verhaltens. Beispiele aus unserer Untersuchung: Schnapskonsum am Morgen, Alkoholkonsum allein oder als Sorgenbrecher sowie starke Berausung werden von mehr als 90% der Befragten abgelehnt. Dagegen fand ein Glas Wein am Sonntag, bei Festanlässen, im Familienkreis ebenso einhellige Zustimmung.

2. Trinken ist *soziales Verhalten*, das der Kontrolle durch unsere Umgebung ausgesetzt ist. Die Regeln, wer, wann, was, wo und mit wem trinken darf, werden gelernt. Alters- und Geschlechtsunterscheidungen sind speziell zu beachten, wenn man das Trinkverhalten in unserer Gesellschaft verstehen will. Beispiele: Wenn eine Mutter von zwei Kindern sich gelegentlich beschwipst, wird dies von 54% der Befragten abgelehnt, wenn dies ein Fami-

lienvater tut, bloss von 29%. Wenn der 53jährige Herr K. nach Mitternacht betrunken nach Hause kommt, so können sich 21% nicht damit abfinden, handelt es sich aber um den 17jährigen M., sind es 51%.

3. Alkohol ist sowohl eine gefährliche Droge wie auch ein Mittel, das in unserer Gesellschaft für Gestaltung von Beziehungen und für den individuellen Gebrauch vielfältig eingesetzt wird. Man sollte sich vermehrt darauf konzentrieren, diese *Funktionen* zu verstehen.

III. Bemerkungen zur Entwicklung des Jugendlichen

Jeder Mensch entwickelt über Zeit ein Selbstbild, er nimmt seine eigene Person als einmalige Ganzheit wahr, sieht sich als jemand, der in Beziehung zu andern Personen steht. Für den Jugendlichen ist die Entwicklung seiner eigenen Identität, seines Ichs, ein zentrales Problem. Der Entwicklungspsychologe *H. Erikson* erachtet dies als das wichtigste Problem der Jugendzeit überhaupt. Der Heranwachsende sieht sich vor der Aufgabe, eine Brücke zwischen dem zu bauen, was er als Kind war und was er als Erwachsener sein wird. Die Schwierigkeiten, in die der Jugendliche in dieser Phase gerät, kennen wir alle aus eigener Anschauung: Er ringt um den Sinn des Lebens, bemüht sich um seine Weltanschauung, sucht allmählich Unabhängigkeit und Verantwortung. Seine Einstellung und sein Verhalten gegenüber Alkohol ist also nicht ein in sich abgeschlossenes Problem, sondern bloss ein Teil seiner Persönlichkeitsentwicklung. Diese entwicklungspsychologischen Erkenntnisse werden auf das Jugendalkoholproblem angewandt.

IV. Alkoholkonsum und Identitätsfindung

In unserer Gesellschaft verbindet sich Alkoholkonsum symbolisch mit Erwachsensein. Für die Jugend ist der Zugang teilweise gesetzlich und teilweise durch unsere Einstellungen nur sehr beschränkt zugänglich. Wie wir gesehen haben, ist das Jugendalter die Phase, in der die verschiedensten Arten von erwachsenem Verhalten eingeübt werden. Es erstaunt deshalb immer wieder und zeugt von wenig verbreiteten Kenntnissen über Jugendentwicklung, dass breiteste Kreise es als selbstverständlich annehmen, dass praktisch die gesamte erwachsene Bevölkerung in der einen oder andern Weise Alkohol konsumiert, manchmal auch exzessiv, dass aber dieselben Menschen erstaunt sind, wenn Jugendliche mit dieser Art von Verhalten ebenfalls beginnen. Wenn wir also die eingangs zitierten Untersuchungen über Trinkverhalten Jugendlicher beurteilen wollen, so darf wenigstens ein Teil dieses Konsums nur deshalb als problematisch angesehen werden, weil er gegen *altersspezifische Normen* verstösst, weil es sich also „für Jugendliche nicht schickt“. Wie ich schon gezeigt habe, kann das genau gleiche Verhalten für Erwachsene erlaubt oder sogar „vorgeschrieben“ sein. Wenn also Jugendliche Erwachsenenverhalten ausüben, zeigt dies zunächst wohl nur an, dass sie sich in einer neuen Entwicklungsphase befinden, nämlich vom Jugendlichen zum Erwachsenen. Jugendliche, die relativ früh mit diesem Umwandeln beginnen, werden in mehr Probleme verwickelt sein als solche, bei denen dies später einsetzt. Abstinenz wird nach wie vor als das richtige Verhalten für Kinder angesehen, und die Erwachsenen bevorzugen im allgemeinen ebenfalls, dass sich Jugendliche soweit als möglich des Alkohols enthalten. Wenn also Teenager trinken, ist dies insofern abweichendes Verhalten, als dies von den Erwachsenen nicht erwünscht ist und dass man sie schon gar nicht dazu aufmuntert, ausgenommen bei speziellen, durch Erwachsene kontrollierten Gelegenheiten. Dies wird illustriert durch ein Ergebnis aus unserer repräsentativen Umfrage: 80% der Befragten sind dafür, dass in öffentlichen Lokalen Jugendlichen kein Alkohol ausgeschenkt würde.

Für viele Jugendliche zeigt also das Einsetzen des Alkoholkonsums ein *Übergangsverhalten* an, es ist ein symbolisches Mittel, um sich mit den Erwachsenen zu identifizieren.

Diesem Problem gingen *R.* und *S. L. Jessor* in ihren Untersuchungen in den USA nach und stiessen auf sehr interessante Resultate. Sie konnten tatsächlich zeigen, dass bei den 1126 von ihnen untersuchten Schülern der Beginn des Trinkens eingebettet ist in den Prozess jugendlicher Entwicklung, indem eine ganze Reihe anderer Entwicklungsmerkmale dem ersten Alkoholkonsum vorausgehen. So fanden sie, dass sich jugendliche Abstinente in mehreren Punkten von den Konsumenten unterscheiden, wie die nachstehende Tabelle zeigt.

Tabelle 2 Entwicklungsmerkmale von Jugendlichen, die früh resp. spät mit Alkoholkonsum beginnen (nach *R.* und *S. L. Jessor*, 1975)

Merkmale	Frühkonsumenten	Spätkonsumenten (resp. Abstinente)
Motivation:		
Bewertung der Schulleistungen	—	+
Bewertung der Unabhängigkeit	+	—
Einstellung:		
Ablehnung sozial abweichenden Verhaltens	—	+
Einstellung zur Religion	—	+
Umgebung:		
Ähnlichkeit der Freunde mit den Eltern	—	+
Elterliche Unterstützung	—	+
Billigung des Alkoholkonsums durch Freunde	+	—
Elterliche Billigung des Alkoholkonsums	+	—
Verhalten:		
Trinkverhalten der Freunde	++	—
Abweichende Verhaltensweisen	++	—
Kirchenbesuche	—	+
Schulleistungen	—	+

Länger abstinent bleiben Heranwachsende, die *konventioneller* sind: jene also, die der Schulleistung grossen Wert beimessen, die weniger Wert auf Unabhängigkeit legen, die toleranter gegenüber abweichendem Verhalten, religiöser, noch stärker mit dem Elternhaus verbunden sind. Sie haben weniger Freunde, und jene, die sie haben, sehen ähnlich aus wie ihre Eltern; die Freunde konsumieren wenig Alkohol und billigen Trinken bei andern nicht.

Man kann zwei Folgerungen daraus ziehen:

1. Jugendlischer Alkoholkonsum ist in ein *zusammenhängendes Verhalten* und Einstellungsmuster eingebettet. Konsumenten und Nicht-Konsumenten unterscheiden sich in grundsätzlichen Punkten ihrer Entwicklung.

2. Es ist zu berücksichtigen, dass dieser *Trend weg von Konvention* ein allgemeines Charakteristikum jugendlicher Entwicklung ist. Interessant und besonderer Erwähnung wert ist, dass die konventionelle Erwartung an Jugendliche Abstinenz oder sehr geringer Konsum ist, während für die Erwachsenen konventionelles Verhalten gerade Konsum ist. Dies zeigt erneut, dass für verschiedene Altersgruppen unterschiedliche Normen angewendet werden; wir werden später noch einmal darauf zurückkommen.

V. Entwicklungsphase oder Problem?

Ich habe bisher versucht, vor dem Hintergrund soziologischer und entwicklungspsychologischer Voraussetzungen das Trinkverhalten Jugendlicher darzustellen. Das Ziel ist klar: Was uns oft als unverständliches, exotisches Verhalten vorkommt, wenn wir durch die Massenmedien oder zufällige Beobachtungen damit konfrontiert werden, beinhaltet wesentlich mehr "Normales", als wir auf den ersten Blick anzunehmen bereit sind. Ich möchte aber auch nicht den Eindruck erwecken, als ob die Verhaltensprozesse in ihrer äusseren Form unabänderlich und gewissermassen für die Ewigkeit so ablaufen müssten, wie dies skizziert wurde. So haben wir gesehen, dass Alkohol nur deshalb als geeignetes Mittel zur Demonstration von Unabhängigkeit, Erwachsensein usw. geeignet ist, weil durch gesellschaftliche Regeln und Einstellungen dem Alkoholkonsum der Nymbus des Erwachsenenverhaltens zukommt. Weil dem Kind und Jugendlichen Alkohol weitgehend vorenthalten bleibt, greift der junge Mensch natürlich in dem Moment dazu, als er findet, er möchte sich nicht länger bevormunden lassen, er möchte sich selbst werden. Zu dieser Selbstfindung hilft ihm natürlich die chemische Substanz Alkohol nichts, er versteht sein Handeln symbolisch und möchte der Umwelt seine Veränderung mitteilen.

Diese Überlegungen könnten den Schluss nahelegen, wirksame Prophylaxe könnte darin bestehen, den Kindern den Zugang zu Alkohol freizugeben. Ich bezweifle sehr, ob dies eine gute Lösung wäre, wir wissen zuviel über die Ernsthaftigkeit gesundheitlicher Schädigungen des kindlichen Organismus und seiner Psyche schon bei geringfügigen Mengen, als dass eine solche Empfehlung nicht in höchstem Masse verantwortungslos wäre. Prophylaktische Anstrengungen scheinen hingegen angebracht, um die Verbindung zwischen Alkohol und seiner Bedeutung als Erwachsenengetränk zu durchbrechen. Neben kritischer Information schiene dazu ein Werbeverbot eine unterstützende Massnahme, ist es doch nicht zuletzt die Werbung, welche diese Wertvorstellung mit viel Umsicht und Geld hegt und pflegt. Eine weitere Gefahr, die eine Betrachtung des jugendlichen Trinkens als "normales" Entwicklungsstadium in sich birgt, ist, alles, was sich abspielt, als notwendig und problemlos zu betrachten. Ich bin nicht dieser Meinung. Bereits akute Alkoholisierung birgt viele Gefahren für den Jugendlichen selber wie auch für seine Umwelt in sich, man denke etwa an die alkoholbedingten Verkehrsunfälle.

Tabelle 3 Fahren in angetrunkenem Zustand, 1968–1972

Jahr	<i>Bis 19jährige</i>		<i>Total</i>	
	Fälle	Index	Fälle	Index
1968	200	100	7028	100
1969	199	100	7121	101
1970	201	100	7359	105
1971	206	103	8616	123
1972	258	129	9329	133

Quelle: Die Strafurteile in der Schweiz (Eidg. Statistisches Amt, Bern)

Aber auch längerfristiger Alkoholmissbrauch ist in den letzten Jahren angestiegen, wie die nachstehenden Zahlen zeigen:

Tabelle 4 Erstmals betreute Alkoholgefährdete, 1969–1973

Jahr	<i>Bis 19jährige</i>		<i>Total</i>	
	Fälle	Index	Fälle	Index
1969	94	100	3330	100
1970	95	101	3380	102
1971	98	104	3271	98
1972	110	117	3516	106
1973	117	124	3186	96

Quelle: Statistik der Fürsorgestellten (Eidg. Statistisches Amt, Bern)

Sowohl Tabelle 3 wie auch Tabelle 4 zeigen einen Anstieg jugendlicher Alkoholprobleme, doch bestätigen sie nicht die sprunghafte Zunahme, wie sie in letzter Zeit vermutet wird. Es ist allerdings zu beachten, dass die neuesten Zahlen zwei bis drei Jahre alt sind.

Nun stellt sich die Frage, weshalb es trotzdem zu langfristigen Alkoholproblemen kommen kann, wenn doch das Trinkverhalten der Jugendlichen zu einem guten Teil aus den vorherrschenden Trinksitten und den entwicklungspsychologischen Kenntnissen erklärt werden kann. Diesem Problem will ich mich noch kurz zuwenden.

VI. Entstehungsursachen des Alkoholismus

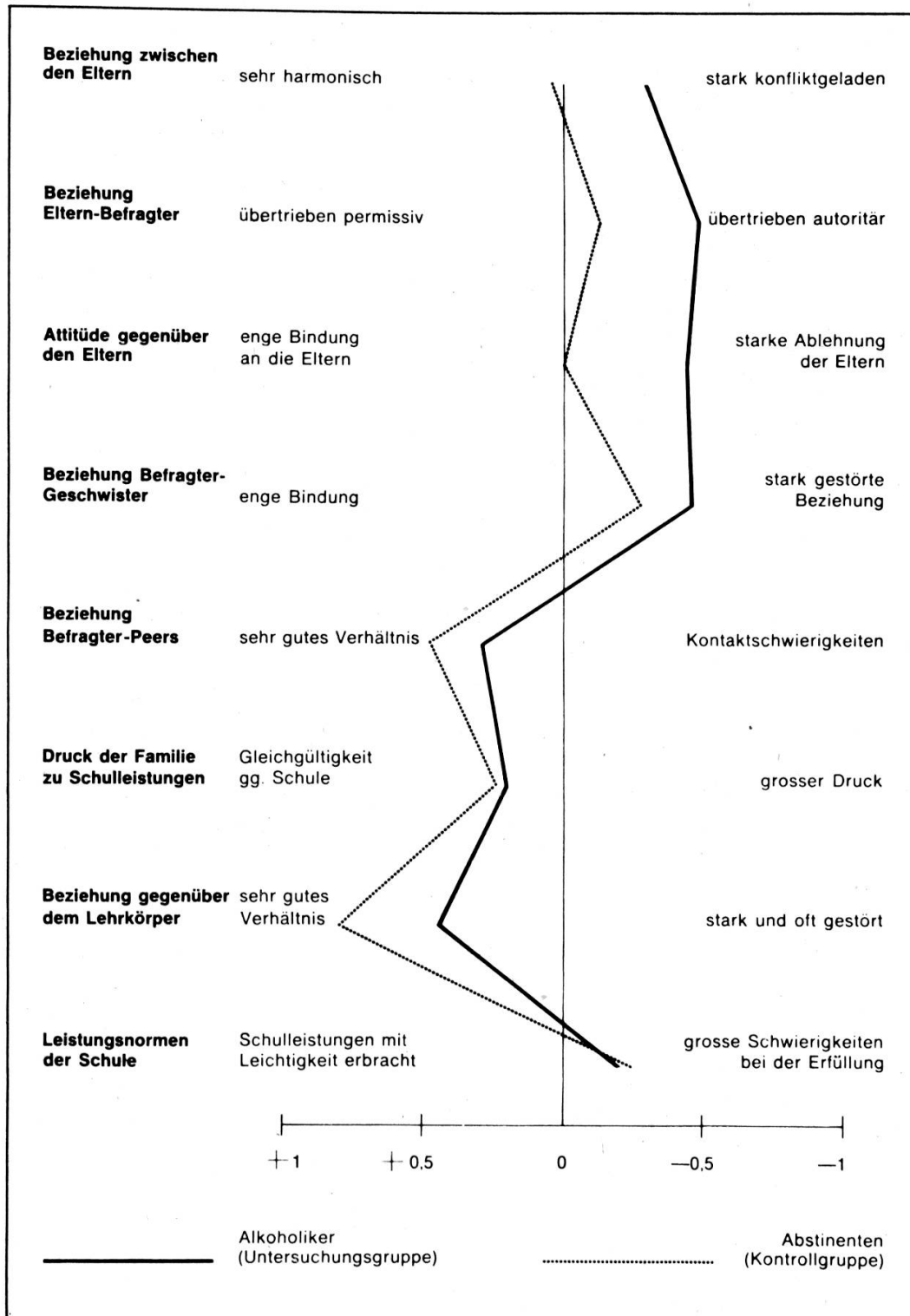
Nach den bisherigen Ausführungen darf wohl geschlossen werden, dass während der Jugendzeit feste Trinkverhaltensmuster eingeübt werden, welche die Grundlage für das spätere Erwachsenenverhalten bilden. Wir wissen aber nicht schlüssig, ob Exzesse während der Jugendzeit bestimmend für die Entwicklung von chronischem Alkoholismus sind. Wie eine grosse Zahl von Untersuchungen zeigt, werden die Grundlagen für spätere Alkoholprobleme nicht vorwiegend in der Jugend erworben, sondern schon wesentlich vorher. Eine vor einigen Jahren von uns selber durchgeführte Studie widmete sich diesem Problemkreis. Bei einer Gruppe von 25 Alkoholikern zeigte sich, dass ihre Familien bei der Geburt zwar formell vollständig waren, in der Folge aber durch Tod eines Elternteils, durch Scheidung, Eintritt eines Stiefelternteils, Eintritt in Pflegefamilien oder in Heime wesentliche Störungen zu verkraften waren. Beziehungen in diesen unvollständigen Familien waren nur unzureichend aufgebaut, soziales Handeln konnte zuwenig eingeübt werden. Statt zu einem neuen Gleichgewicht kam es oft zu psychischen Dauerbelastungen der späteren Alkoholiker.

Parallel dazu waren häufig auch die Beziehungen zu den Gleichaltrigen stark gestört: Häufige Veränderung der sozialen Umgebung, fehlende Freizeit, die stark gestörten Familienverhältnisse wurden auf das Verhältnis zu den Kollegen übertragen. Die untersuchten Alkoholiker neigten bei Gleichaltrigen dazu, die fehlende soziale Anerkennung durch übertriebene Kopie irgendeines Anführers wettzumachen.

Auch die Leistungsanforderungen der Schule konnten häufig nicht erfüllt werden, oder - gerade das Umgekehrte - zukünftige Alkoholiker begegneten überhaupt keinerlei Schwierigkeiten. Handelte es sich um Arbeiterkinder, wurden sie von zu Hause nicht zu Schulleistungen ermuntert, die Mittel- und Oberschichtkinder dagegen erlebten von zu Hause diesbezüglich einen zu starken Druck.

Diese Ergebnisse wurden verglichen mit einer Gruppe von ebenso vielen Abstinente(n), d.h. mit Leuten, welche sich in bezug auf Alkoholkonsum fundamental von den späteren Alkoholikern unterscheiden. Tabelle 5 zeigt ein Polaritätsprofil, aus dem die Unterschiede hervorgehen.

Tabelle 5 Profil der Beziehungen und Einstellungen der Untersuchungs- und Kontrollgruppe (Kindheit und Schulzeit). (Aus: *Wüthrich, 1974*)



Im Herkunftsmilieu werden die ersten Eindrücke vermittelt, die als Grundlage für die Einschätzung der alkoholischen Getränke dienen: Erwachsensein, Festlichkeit, Männlichkeit auf der positiven und Alkoholismus auf der negativen Seite waren die häufigsten Vorstellungen, die in den Herkunftsfamilien mit Alkohol verbunden wurden. Für die Mitglieder der Alkoholikergruppe war "Alkohol" häufiger mit positiven Wertvorstellungen verknüpft als für die Abstinente. Keiner der Alkoholiker, aber 11 der 15 Abstinente sind von ihren Eltern mit dem Ziel späterer Enthaltensamkeit erzogen worden. Bei sieben weiteren Abstinente wirkten Jugendgruppen vorbereitend auf die Erwachsenenrollen. Die Eltern versuchten mehrheitlich, die Kinder vom Alkoholkonsum bis zum Schulaustritt abzuhalten. Diese Vorschrift wurde von den Abstinente weniger oft durchbrochen als von den späteren Alkoholikern. Für die Kinder galten nie die gleichen Trinknormen wie für die Erwachsenen.

VII. Schlussfolgerungen

Es scheint mir nicht die Aufgabe dieser Situationsbeschreibung und -analyse zu sein, mit rezepthaften Vorschlägen für die Verbesserung der Situation aufzuwarten. Ich möchte mich darauf beschränken, kurz das Wichtigste zu rekapitulieren:

- Wenn man von einem Jugendalkoholproblem spricht, muss man sich klar sein, dass trotz allem nach wie vor die Erwachsenen die bedeutend stärkeren Konsumenten sind.
- Nach einer Untersuchung im Kanton Zürich nahm die Zahl der Jugendlichen, die sich gelegentlich oder öfter berauschen, in den letzten Jahren zu.
- Alkoholkonsum ist ein in unserer Gesellschaft tief verwurzelt Verhalten.
- Dass der jugendliche Alkoholkonsum sozial auffällig wird, ist einerseits der restriktiven Einstellung der Gesellschaft diesem Verhalten gegenüber zuzuschreiben. Andererseits wird zwischen Alkohol und Erwachsensein eine so starke Bindung gesehen, dass Jugendliche im Rahmen der notwendigen Einübung von Erwachsenenverhalten auch zu Alkohol greifen.
- Zu chronischen Alkoholproblemen kann es dann kommen, wenn der Heranwachsende tiefgehend in seiner Persönlichkeitsentwicklung gestört ist.

Literatur

Battegay R., Mühlemann R., Zehnder R., Dillinger A.: Erhebung in 31 Rekrutenschulen über den Alkohol-, Tabak- und Drogenkonsum. Beilage 3/75 zum Bulletin des Eidg. Gesundheitsamtes.

Erikson E.H.: Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Klett, Stuttgart 1970.

Jessor R., Jessor S.L.: Adolescent Development and the Onset of Drinking. *J. Stud. Alc.* 36, 27–51 (1974).

Jugendalkoholismus, *Spiegel* 28, Nr. 50, 68–78 (1974).

Muster E.: Zahlen zum Alkoholproblem und andern Suchtgefahren. SAS, Lausanne 1975.

Sieber M.: Entwicklung des Drogenkonsums. Vergleich zweier Untersuchungen von 1971 und 1974 im Kanton Zürich, Zürich 1975.

Statistik der Fürsorgestellen für Alkoholgefährdete und der Heilstätten für Alkoholranke, Bern (mehrere Jahrgänge).

Strafurteile in der Schweiz. Bern (mehrere Jahrgänge).

Wüthrich P.: Zur Soziogenese des chronischen Alkoholismus. S. Karger, Basel 1974.

Aus Kantonen und Gemeinden

Kanton St. Gallen

Die St. Gallische Konferenz der öffentlichen Fürsorge hat in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Departement des Innern (Amt für öffentliche Fürsorge) einen Sammelband mit Gesetzen und Erlassen für die Fürsorgearbeit zusammengestellt. Es handelt sich dabei um ein praktisches Nachschlagewerk, das in Ringbuchform herausgegeben worden ist.

Der Sammelband dient ganz speziell den Fürsorgefunktionären auf den Landgemeinden, die sich nur ganz unregelmässig mit Fürsorgefällen zu befassen haben. Sie können sich dadurch ein langes Suchen in den Gesetzessammlungen ersparen, und die Herausgabe eines solchen Nachschlagewerkes ist daher ausserordentlich begrüsst worden. Der Ringordner hat den grossen Vorteil, dass ihm noch weitere Erlasse zugefügt werden können und Überholtes entfernt werden kann.

Kurzer Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis :

- Kantonale Fürsorgegesetzgebung
- Konkordate (inkl. Doppelbürgerabkommen)
- Auslandschweizerfürsorge
- Fürsorgevereinbarungen
- Gesetz über die Verhütung und Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs
- Kantonale Erlasse über EL zur AHV und IV
- Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenfürsorge
- Richtlinien für die Bemessung der Unterstützungsansätze
- Berechnungsgrundlage für das betriebsrechtliche Existenzminimum

E.K.

Jahrestagung der Thurgauischen Konferenz der öffentlichen Fürsorge

1r. Am 28. April 1976 trafen sich die Präsidenten, Fürsorgerinnen und Fürsorger des Kantons Thurgau zur 9. Jahrestagung der Konferenz der öffentlichen Fürsorge in Bischofszell.

Präsident Hans Traber, Sirnach, konnte die Konferenzpräsidenten der Kantone St. Gallen und Appenzell sowie weitere Gäste begrüssen.

Die Traktanden wie Protokoll, Jahresrechnung, Jahresbeitrag konnten diskussionslos erledigt werden.

Im ausführlichen Jahresbericht streifte der Vorsitzende die veränderte Situation im Fürsorgewesen. Die Rezession, die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Arbeitslosigkeit bringen für die Fürsorgebehörden neue Probleme, und es gilt auch da, tragbare Lösungen zu finden. Seine Ausführungen schloss der Präsident mit dem Wunsche, ver-